

Anzeigebblatt

für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 3

Donnerstag, 19. Februar

1914

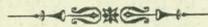
Thomas,

durch Gottes Erbarmung und des heiligen Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Freiburg

Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz,

entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.



Beliebte Diözesanen!

Der von Gott erleuchtete Verfasser des Buches der Weisheit läßt den König Salomon sagen: „Ich betete, und es ward mir Einsicht gegeben; ich rief, und der Geist der Weisheit kam über mich. Und ich gab der Weisheit den Vorzug vor Königreichen und Thronen, und Reichtum hielt ich für nichts im Vergleich mit ihr“ (Weish. 7, 7. 8). „Es kam aber auch alles Gute zugleich mit ihr und unzählbarer Wohlstand durch ihre Hand“ (Weish. 7, 11). An diese Worte der hl. Schrift wird man erinnert beim Anblick der vielen Unzufriedenheit, der sich uns heute darbietet, und des aufgeregten Suchens nach immer neuen Vorkehrungen, den Nöten der Zeit abzuhelpfen. Was uns am meisten fehlt, ist jene Weisheit, welche die hl. Schrift so begeistert anpreist, der richtige Blick und das rechte Urteil über den Wert und Unwert der Dinge. Wir Menschen handeln oft wie unverständige Kinder: wir verschmähen, was uns helfen könnte, weil es

unangenehm erscheint, und streben nach Dingen, welche uns ins Unglück stürzen, nur von der Lust des Augenblicks geblendet.

Wo ist diese kostbare Weisheit zu finden, welche den Vorzug hat vor Königreichen, durch deren Hand uns alles Gute zukommt? Der hl. Geist gibt uns die Antwort im 110. Psalm: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes“. Und die Fülle der Weisheit ist die Liebe Gottes; denn der hl. Paulus schreibt an die Römer: „Wir wissen, daß denen, welche Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“ (Röm. 8, 28).

Diese wunderbare Weisheit liegt gleichsam am Wege. Es gibt ein unfehlbar sicheres Mittel, sie zu erlangen, und dieses Mittel, welches so zum großen Heilmittel unserer Zeit wird, ist das Gebet.

Viele Kreise haben freilich dafür wenig Verständnis. Wir sind vielmehr dahin gekommen, daß Gott aus fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens

ausgeschaltet ist. So gewiß aber Eis und winterlicher Tod die Erde heimsuchen, wenn sie von der Sonne sich abkehrt, so gewiß schwinden Gerechtigkeit und Liebe und Friede aus der Menschheit, wenn Gott nicht mehr der lebenspendende Mittelpunkt der menschlichen Gesellschaft ist. Darum gilt auch uns der Ruf, den Gott einstens durch Jesaias vor dem Judenvolk erhob: „Es ist kein gerechter und helfender Gott außer mir. Befehret euch zu mir, so werdet ihr gerettet werden, . . . denn ich bin Gott, und es ist sonst Keiner“ (Jes. 45, 21. 22). Nur die Religion hat die Kräfte, welche den Menschen in Wahrheit veredeln, die menschlichen Verhältnisse bessern oder erträglich machen. Darüber sind alle Ernstgesinnten einig. Die Seele der Religion aber ist das Gebet.

Wenn die Menschen wieder recht beten, im Gebet eine ernste Pflicht erkennen und in ihm ihren Trost und ein Heilmittel für die vielen menschlichen Übel und die Schäden der Zeit suchen, dann schließen sich viele sittliche und soziale Wunden von selbst. Darum komme ich zu Beginn der hl. Fastenzeit, wo wir in uns gehen und gute Vorsätze für die Zukunft fassen sollen, mit der Mahnung vor euch: erneuert in euch den Eifer des Gebetes, denn das Gebet ist unsere Pflicht, unser Trost und unser Heilmittel.

1. Geliebte Diözesanen! Des Menschen Leben ist mit tausend Banden an Gott gebunden. Gott ist unser Schöpfer und wir sind seine Geschöpfe. Gott ist unser liebevoller, treubeforgter Vater und wir sind seine Kinder. Gott ist unser unbeschränkter Herr, der Gebieter über jeden Augenblick unseres Lebens, über jede Betätigung unserer Kräfte, und wir sind seine zu unbedingtem Gehorsam verpflichteten Untertanen. Gott ist unser Lebensziel; der einstige volle Genuß der ewigen Vereinigung mit Gott, der Umgang mit Gott von Angesicht zu Angesicht, ist unser einzig wahres Glück, der ewige, unschätzbare Lohn für die Mühen und Arbeiten des Lebens.

Gott begegnen wir auf allen unseren Wegen. Er stand an unserer Wiege, als wir ins Leben traten, und unsere Seele ist ein Hauch seiner Allmacht, ein Ebenbild seines Wesens. Seine weise

Vorsehung begleitet jeden Einzelnen durch das Leben und bestimmt dessen Schicksal. Und der letzte Atemzug führt uns vor Gott, der nun Rechenschaft verlangt über unsere Verwaltung.

Wohl weiß ich, daß manche diese Lehren des Christentums vom persönlichen außerweltlichen Gott und seiner Schöpfung leugnen. Aber der Unglaube konnte diese Wahrheiten trotz aller Bemühung bis heute nicht wegdisputieren. Er stellt wohl Behauptungen auf und führt damit namentlich viele Halbgebildete und oberflächliche Denker in die Irre; aber beweisen kann der Unglaube seine Behauptungen nicht.

In glücklichen Tagen und im Lärm der Leidenschaft kann man Gott vergessen oder sogar sein Dasein leugnen; aber in den Stunden der Einsamkeit, beim stillen Nachdenken über uns selbst, in den Nächten der Krankheit, des Kummers und der Sorgen hören wir laut und eindringlich die innere Stimme: Ich bin der Herr, dein Gott, Mein bist du, und glücklich kannst du nur sein, wenn du dich anklammerst an Mich.

Der Mensch und Gott gehören zusammen wie der Baum und die Wurzel, wie der Fluß und die Quelle. Ohne diese Beziehung zu Gott wäre der Mensch das größte Rätsel der Welt.

Soll nun der Mensch stumm neben seinem Gott, seinem Schöpfer und Vater, seinem Herrn und Richter, seinem einzigen Helfer hergehen, da er doch Vernunft und Sprache empfangen hat, wodurch er seinen Gott erkennen und die Gefühle der Hochachtung und Liebe gegen Ihn und die Wünsche seines Herzens aussprechen kann? Wäre das nicht gerade so unnatürlich, wie wenn ein Kind nicht mit seinen Eltern, ein Freund nicht mit seinem Freund reden wollte? Mit Gott reden heißt aber beten. Also ist das Gebet schon eine natürliche Pflicht des Menschen. Wer nicht betet, versündigt sich wider seine Menschennatur. Er mag wohl ein tüchtiger Geschäftsmann, ein fleißiger Beamter sein, ein rechter Mensch ist er nicht. Es mag einer noch so achtungsvoll von Religion reden, vielleicht sogar gelehrt von Gott sprechen, wenn er nicht betet, so hat er auch keine Religion; denn Religion heißt

zu deutsch Verbindung, d. i. Verbindung mit Gott, Verkehr mit Gott.

Die ganze Geschichte der Menschheit bestätigt, daß das Beten eine natürliche Pflicht des Menschen ist. Alle Religionen, selbst die falschen Religionen des Heidentums, haben den Verkehr mit der Gottheit in Gebet und Opfer vorgeschrieben. In der besten Zeit der alten Griechen und Römer nahm das Gebet im öffentlichen, wie im Privatleben eine sehr hohe Stelle ein. Bei den Griechen wurden alle öffentlichen Versammlungen, ja selbst das Theater, mit Gebet eröffnet. Der Heide hat gebetet und der Mohammedaner betet. Im Judentum war das Gebet eine stete und selbstverständliche Übung, wie es in den Opfern zum Ausdruck kam; es war von Gott selbst geordnet und wurde streng beobachtet.

Wie sollte es auch möglich sein, daß unser Herz nichts zu beten, Gott nichts zu sagen weiß! Jeder Blick in die weite Welt, dieses Wunderwerk der göttlichen Weisheit und Allmacht, ist ja eine Aufforderung zum Lobe Gottes, der alles gemacht hat. Jede neue Erfindung und Entdeckung der Wissenschaft mahnt uns, Gott zu preisen, der alle diese wunderbaren Kräfte und Gesetze in die Natur gelegt und uns die Fähigkeit gegeben hat, dieselben zu erkennen und uns dienstbar zu machen.

Für wie viele Wohltaten haben wir Gott zu danken, für die Gesundheit und die geraden Glieder, für Speise und Trank, für die Gaben des Geistes, für jede Freude, die unseren Lebensweg überstrahlt. Ja selbst das Kreuz und Leiden, mit dem uns Gott heimsucht, sollte ein Gegenstand des Dankes sein; denn nach Gottes weiser Absicht soll es unser Herz vom Irdischen losreißen, unsere Seele reinigen und läutern und einen großen Lohn für eine lange Ewigkeit uns vorbereiten.

Und um wie vieles haben wir Gott zu bitten: um Verzeihung unserer Sünden, um Hilfe in den Versuchungen, um das tägliche Brot, um Beistand in unseren Unternehmungen, unseren Sorgen und Leiden.

Das Gebet ist aber nicht bloß eine natürliche Pflicht des Menschen: der Sohn Gottes in Menschen-

gestalt, Jesus Christus hat es uns auch durch Wort und Beispiel gelehrt und ausdrücklich befohlen.

Der Heiland lehrte seine Apostel das wunderbare Vaterunser, jenes himmlische Familiengebet aller, welche durch Christus die Kinderschaft Gottes wieder erlangt haben und geschart sind um Gott, den gemeinsamen Vater im Himmel.

War nicht das ganze Erdenleben Jesu eine beständige Übung des Gebetes? Mit Gebet in der Wüste hat Er sein öffentliches Wirken begonnen, und wenn Er den Tag über gelehrt und Kranke geheilt hatte, zog Er sich in der Nacht in die Einsamkeit zurück, um zu beten. Mit Gebet am Ölberg begann Er sein bitteres Leiden und betend vollbrachte Er am Kreuz unsere Erlösung.

Und wie eindringlich klingt die Mahnung des Heilandes: „Bittet, so wird euch gegeben werden, klopfet an, so wird Euch aufgetan werden“ (Luc. 11, 9). Durch Gleichnisse prägte Er ein, „daß man allezeit beten müsse und nicht ermüden dürfe“ (Luc. 18, 1).

Gleich dem Heiland haben seine Apostel und seine Kirche die Pflicht des Gebetes eingeschärft. Der hl. Paulus mahnt die ersten Christen: „Betet ohne Unterlaß“! (Theff. 5, 17). In den Tagzeiten hat die Kirche das Gebet als einen Lebensberuf organisiert und den Priestern und Ordensleuten vorgeschrieben, so daß Tag und Nacht der Weihrauch des Gebetes aus den Herzen der dem Gottesdienst besonders geweihten Personen zum Himmel emporsteigt, während das Volk den irdischen Arbeiten obliegt und die Arbeiten nur durch kürzere Gebete heiligen kann.

So sehr ist das Gebet notwendig, so wesentlich ist es mit der Religion und dem ganzen Menschenleben verbunden, daß der hl. Alphons sagen konnte: „Alle Seligen des Himmels sind selig geworden durch das Gebet, und alle Verdammten sind verloren gegangen, weil sie nicht gebetet haben“.

Bedarf es noch weiterer Worte, um zu beweisen, daß das Gebet eine unabwiesbare Forderung der menschlichen Natur und ein heiliges, ausdrückliches Gebot des Christentums ist?

2. Das Gebet ist aber auch unser Trost und der erhebende Sonnenschein unseres Lebens.

Beten heißt unser Herz zu Gott erheben. Dazu ist nicht nötig hinaufzusteigen über die Sterne und Gott zu suchen auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Er, der Allgegenwärtige, ist uns näher als die Luft, in der wir atmen, wie der hl. Paulus sagt: „In Ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg. 17, 28). Gott ist mitten in unserer Familie. Er begleitet uns zu den Arbeiten unseres Berufes, ist bei uns in der Einsamkeit, wacht bei uns in stiller Nacht, ist neben dem Krankenlager, auf dem wir leiden.

Gott ist uns nahe unter allen Gestalten und Beziehungen, die unser Herz bewegen. Er ist bei uns als liebevoller, treubeforgter Vater, der uns das Leben gegeben hat und erhält, der für alle unsere Bedürfnisse sorgt, noch ehe wir dieselben empfinden. Er ist da wie ein vertrauter Freund, der das größte Interesse für uns hat, der die verborgensten Falten des Herzens kennt, vor dem wir die intimsten Anliegen aussprechen dürfen. Gott ist da wie ein Arzt, vor dem jegliche Krankheit offen liegt, und der die Macht besitzt, allein wirksam zu helfen und zu trösten.

Gott ist bei uns mit all seinen Vollkommenheiten, mit seiner Allmacht, der nichts widersteht, mit einer Weisheit, die weiter schaut als unser schwacher Verstand zu blicken vermag, die immer für uns wählt und über uns verfügt, was zu unserem wahren Heile dient. Gott ist da mit einer Liebe und Güte, welche selbst den eingeborenen Sohn für die verkehrte Welt dahingegeben hat, mit einer Barmherzigkeit, die auch dem schwersten Sünder verzeiht, ja die dem Sünder, wie der gute Hirte dem verirrtten Schafe nachgeht und den verlorenen Sohn ohne Vorwurf aufnimmt, wenn dieser sich nur reumütig zu Ihm wendet.

Allerdings ist Gott auch bei uns mit seiner unendlichen Heiligkeit und einer Gerechtigkeit, welche unbestechlich ist, welche ernst bestraft, aber auch das kleinste Gute belohnt.

Diesem beständig gegenwärtigen, allmächtigen und gütigen und heiligen Gott sein Herz zuwenden, liebend und vertrauend, ehrerbietig und gehorsam

vor Ihm aussprechen, was das Herz bewegt, ist das nicht etwas, was den Menschen über das Alltagsleben erhebt, ihm in den Gefahren, in den Sorgen und Mühen und Leiden des täglichen Lebens reichen Trost und starken Halt gewährt? Das Wort des Heilandes: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ gilt der ganzen Welt, sein Echo tönt fort durch alle Jahrhunderte, in allen Lebenslagen und dringt auch in die ärmste Hütte, an das verlassenste Krankenlager. Im Gebet ist aber uns die Möglichkeit gegeben, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zum Heiland zu kommen, mit Ihm wie mit einem liebevollen Vater, einem edlen und großmütigen Freund zu verkehren. Wahrhaftig, das Gebet ist für uns Menschen die Quelle reichsten Trostes!

Vielleicht wendest du ein: Ich kann nicht beten, ich kann mich nicht sammeln, ich bin zu elend an Leib und Seele. Wenn der Arzt zum Kranken kommt, kann dieser dem Arzt nicht sagen, wo es ihm fehlt, wie sich die Krankheit fühlbar macht? Der Arzt kennt die Krankheit und ihren Verlauf; er wird nicht mit einem einzigen Wort die Gesundheit geben, sondern Schritt um Schritt das Nötige anordnen. So ist auch Gott helfend bei uns in jeder Lebenslage. Er steht neben uns, wie der Arzt neben dem Krankenbett. Erwecke nur einen ernststen Glaubensakt an seine Gegenwart! Sprich zu Ihm: Siehe mein Gott, ich bin so trocken, so arm und elend, hilf mir! Wiederhole oft und beharrlich diese Worte! Bete einzelne Bitten des Vaters unser langsam, kindlich, vertrauensvoll, und Gott wird eine Gnade nach der andern geben. Allmählich werden die Nebel des Geistes sich lichten und Ruhe und Friede und Freude im Herzen einkehren. „Kostet und sehet, daß der Herr gütig ist“, mahnt uns der Psalmist, und er knüpft daran die Verheißung: „Glücklich der Mann, der auf Ihn hofft“ (Ps. 33, 9). Es gibt nur ein Übel, welches uns des Trostes, der im Gebete liegt, beraubt; das ist der Unglaube und das vorsätzliche oder leichtsinnige Verharren in der Sünde.

3. Das Gebet ist endlich auch das große Heilmittel gegen die Übel unserer Zeit.

Mit unheimlicher Gewalt dringt die Gottlosigkeit in alle Schichten der heutigen Gesellschaft ein. Wir sehen mit großer Sorge, wie die Feinde Gottes sich organisieren, um die Menschheit von Gott loszureißen und reiche Mittel an Geld und Energie aufzubieten, um ihr Ziel zu erreichen. Wohl raffen sich viele Gutgesinnte auf und schließen sich um so fester an Gott und seine Kirche an; aber viele erlahmen auch und sind daran, zu erliegen. Was ist die Ursache ihrer Schwäche? Der Mangel an religiöser Übung, die Vernachlässigung des Gebetes.

Ohne Gebet erlischt der Glaube, wie das Licht ohne Öl, wie die Körperkraft ohne Nahrung. Der Glaube ist eine Gnade Gottes, und Gnaden müssen erbetet werden. Kein Studium, kein bloß verstandesmäßiges Forschen, führt allein schon zum Glauben. Tieferes Wissen kann den vorhandenen Glauben wohl schützen und die Befähigung geben, denselben gegen Angriffe zu verteidigen. Aber das innere Licht, die lebendige Überzeugung geht erst auf, wenn der Mensch in Demut vor Gott seine Kniee beugt und betend um Erleuchtung fleht.

Der Glaube ist eine Fähigkeit; Fähigkeiten aber gehen verloren, wenn man sie nicht betätigt. Die Betätigung des Glaubens an Gott und seine offenbarten ewigen Wahrheiten ist das Gebet. Wer nicht mehr betet, hat den Verkehr mit Gott und der Ewigkeit abgebrochen. Er versinkt mehr und mehr in irdischen Weltjinn und verliert den Sinn für das Übernatürliche, für die erhabenen Wahrheiten und Segnungen der Religion. Er erblindet geistigerweise und hat nur Interesse und Verständnis für das, was man greifen und genießen kann.

Die größten Gelehrten früherer Zeit haben bekannt, daß sie dem Gebete wirksamere Förderung ihres Wissens verdanken als dem Studium. Seitdem aber die Wissenschaft nicht mehr betet, ist sie dahin gekommen, an aller tieferen Erkenntnis der geheimen Zusammenhänge der Welt und ihrer letzten Ursachen und Ziele zu verzweifeln und sich nur noch mit dem zu beschäftigen, was die Sinne uns darbieten. „Weise sich nennend, sind sie Toren geworden“ (Röm. 1, 22).

Damit stimmt auch eine eigentümliche Erscheinung im täglichen Leben überein. So mancher heutige

Religionsfeind, so mancher Mensch, welcher den Glauben verloren, war in seiner Jugend ein frommes Kind, ein frommer, für die Religion begeisterter Jüngling. Wann hat sein Leben eine andere Wendung genommen? Als er vom Gebete abließ, als er den wärmenden Sonnenstrahlen, die vom Umgang mit Gott ausgehen, sein Herz verschloß. Von dort an begannen die Leidenschaften mächtig aufzuwuchern, und der Stolz und die Sinnlichkeit führten ein gewalttätiges Regiment im Herzen; von dort an schwand auch das Licht des Glaubens. Im tiefsten Grund ist bei vielen die blinde Feindschaft gegen Gott und Religion nur ein steter Kampf gegen die Mahnungen der Gnade, mit denen der gute Hirt die Verirrten ruft. Wohl ihnen, wenn noch eine fromme Mutter, eine christliche Frau, eine brave Tochter oder Schwester den Himmel durch stellvertretende Buße und Gebet bestürmt, daß Gott dem Verirrten eine außerordentliche Erleuchtung schenkt. Wenn aber dann ein solcher außerordentlicher Gnadenstrahl sie trifft, wie ihn der sterbende Erzmartyrer Stephanus dem Christenverfolger Saulus erfleht hat, so werden auch sie nur dann dem gläubigen Paulus ähnlich werden, wenn sie in die Einsamkeit flüchten und selbst wieder anfangen, von Herzensgrund zu rufen: Herr, was willst Du, daß ich tue?

Woher so viel sittliche Schwäche in der heutigen Männerwelt? Woher diese Oberflächlichkeit, diese Feigheit und Charakterlosigkeit, womit man sich vielfach in allen Kreisen über die Gebote Gottes und der Kirche hinwegsetzt? Weil viele Männer nicht mehr beten oder nicht mehr recht beten! Aus dem Unglauben und aus der Sittenverderbnis heraus hilft nur das Gebet.

Ein zweites Zeitübel ist die allgemeine Unzufriedenheit, welche große Klassen erfaßt hat, der Mangel an Widerstandsfähigkeit, wenn Kreuz und Elend oder eine Enttäuschung gehegter Erwartungen über den Menschen hereinbrechen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die heutigen Erwerbsverhältnisse einerseits durch das ungemessene Streben nach Reichtum, andererseits durch den Mangel an Gerechtigkeit und Liebe großen Massen einen förmlichen Kampf ums Dasein aufgedrungen

haben. Ebenso wahr ist auch, daß viele aus eigener Schuld ins Elend geraten durch Unmäßigkeit, Verschwendung und durch Ansprüche, die ihren Stand übersteigen. Wohl waltet auch heute noch die göttliche Vorsehung mit ihren Gedanken der Liebe und des Erbarmens über jedem einzelnen Menschen und über der menschlichen Gesellschaft. Aber das Schiff der neuen Zeit wird vom Sturme gepeitscht und hin- und hergeworfen, weil es aus eigener Schuld den Kurs verlassen hat, den der Heiland allen Jahrtausenden vorgezeichnet hat mit den Worten: „Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles übrige wird euch dazu gegeben werden“. Man macht, was nur Zugabe sein soll, zur Hauptsache und vergißt darüber das eine Notwendige, die Sorge für die unsterbliche Seele.

Das eigentliche Elend des Menschen ist nicht das, welches von außen her drückt. Elend ist vielmehr der Mensch, welcher innerlich keinen Halt mehr hat. Darum ist es ein unheilvoller Irrtum, wenn man glaubt, die Menschheit glücklich machen zu können, dadurch daß man den Beutel füllt und den Magen befriedigt. Der Mensch kann nicht von Geld und Lebenslust allein leben: er braucht seinen Gott, sonst geht er nicht bloß an der Seele, sondern auch am Leib zu Grunde. Ein betendes Volk ist ein zufriedenes und glückliches Volk. Nehmt der Kirche den Einfluß auf die religiöse Erziehung der Jugend, nehmt den Menschen Gott aus dem Herzen und das Gebet von den Lippen, dann wird die Erde nicht mehr bloß Dornen und Disteln tragen, dann wird sie Ungeheuer gebären, welche Friede und Wohlfahrt unter den Menschen zerstören.

Die modernen Menschen müssen es wieder als ihre größte Auszeichnung erkennen, daß sie Kinder eines Vaters im Himmel sind und daß der Himmel unsere wahre, ewige Heimat ist, in welcher allein der ganze Hunger und Durst nach Glückseligkeit gestillt wird, den weder Erdengut noch Weltfreuden befriedigen können. Wir müssen alle zurückkehren zum Geist des Gebetes, des kindlichen, vertrauensvollen Umgangs mit Gott. Dann werden wir die Armut verstehen und sogar lieben lernen, in welcher der Sohn Gottes uns vorausgegangen ist, er, der

nicht so viel zu eigen haben wollte, worauf er sein Haupt legen konnte. Dann werden wir das Leiden verstehen und schätzen als den zwar beschwerlichen, aber sichersten Weg zur ewigen Seligkeit. Dann werden wir die Wünsche unseres Herzens nicht mehr von der Leidenschaft diktieren lassen, sondern in Einklang bringen mit dem Willen Gottes und dann werden wir erfahren die Wahrheit des Wortes Christi: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben“ (Joh. 16, 23). Wie das Öl die hochgehenden Meereswogen glättet, so bringt das Gebet wieder Ruhe, Ergebung und Zufriedenheit in das Menschenherz.

Aber auch unsere Arbeiten und Mühen werden zu Erfolgen führen, wenn wir sie mit Gebet begleiten. Gewiß ist das Gebet nicht das einzige Heilmittel der Übel, die uns drücken. Es überhebt den Menschen nicht der Aufgabe, alle seine Kräfte anzustrengen. Dem Trägen wird auch das Beten nichts nützen. Gewissenhafte ernste Arbeit in dem von Gott uns zugewiesenen Pflichtenkreis, eingeleitet und geschlossen mit Gebet, das ist der ganze Mensch! Da wird das Joch süß und die Bürde leicht! Da ist Gottes Segen dabei und führt unser Tun und Sorgen zum Erfolg! Wenn wir unsere tägliche Arbeit durch das Gebet zum Gottesdienst machen, dann verleihen wir derselben Ewigkeitswert und erfahren zugleich die Wahrheit des Wortes: An Gottes Segen ist alles gelegen!

Geliebte Diözesanen! Mit dem Apostel Paulus rufe ich euch zu: „Seid beharrlich im Gebete“! (Col. 4, 2). Übet gewissenhaft die täglichen Gebete, das Morgen- und Abendgebet, das Tisch- und Angelusgebet. Vergeßt es nicht, daß wir katholische Christen das große Glück haben, unseren Heiland Jesus Christus mit seinem uns Menschen so warm liebenden Herzen lebendig im Tabernakel unter uns zu haben. Dort ist der stille Ruheort für das beladene Menschenherz, für die gekreuzigte Menschenseele. Dorthin kommt mit euren großen und kleinen Anliegen und mit den ungestümen Wünschen eures Herzens, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Dort am Herzen Gottes verhandelt über

eure Familienorgen und über das Heil eurer Seele. — Wer weiß, ob nicht für manchen aus euch, geliebte Diözesanen, dies mein Hirtenwort der letzte Gnadenstrahl Gottes ist, der seine Seele trifft. Schon lange genug ist es her, daß du nicht mehr betest, daß du, in Sünde verstrickt, ein unzufriedenes und unglückliches Leben führst. Es ist höchste Zeit für dich! Der gute Hirte wartet schon auf dich! Heute wenn du seine Stimme hörst, verhärte dein Herz nicht. Fange wieder an zu beten: dann ist der erste Schritt zur Besserung, zu einer guten Beicht und Kommunion schon getan. Dann winkt schon in der Ferne der Siegespreis jeder ernstesten Umkehr: süßer Friede, ein inneres Glück, wie du es vielleicht seit den Tagen der Kindheit nicht mehr verkostet hast.

Wenn heutzutage manche junge Leute im Sturm des Lebens am Glauben Schiffbruch leiden, so kommt es vielfach daher, daß in den Familien der alte, gute Geist unserer Väter, der Geist der Religiosität und Frömmigkeit, nicht mehr gepflegt wird.

Christliche Eltern! Die Religion, die Kirche müssen die Kinder durch euch kennen und lieben lernen. Ihr müßt den Religionsunterricht des Priesters durch euer Wort, durch eure Autorität unterstützen. Aber religiöse Kenntnisse allein machen noch nicht religiös. Die Religion will geübt sein durch Gebet, durch Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst, durch häufigen Empfang des Himmelsbrotes. Ihr, christliche Eltern, müßt euren Kindern die ersten Lehrmeister des Gebetes sein. Beten muß man von der Mutter lernen und beim Vater im Vorbild sehen, sonst lernt man es nie recht im Leben. Wie ihr schon frühe in der Kindesseele den Sinn für Gehorsam, für Wahrhaftigkeit und Anstand weckt, so müßt ihr derselben von Jugend auf den Geist der Frömmigkeit, die Liebe zum Gebet einpflanzen.

Freiburg i. Br., den 6. Februar 1914.

† Thomas, Erzbischof von Freiburg.

Aber alle Worte werden nichts nützen, wenn nicht das Beispiel hinzukommt, wenn Vater und Mutter nicht selbst eifrige Beter sind und namentlich mit unerschütterlicher Treue und Gewissenhaftigkeit den sonntäglichen Gottesdienst besuchen. Welch ein schönes trostreiches Bild mitten in der gottlosen, ideallosen Zeit? — die christliche Familie, wo Vater und Mutter allabendlich ihre Kinder und Hausgenossen zu gemeinsamem lautem Gebet um sich versammeln! Ich segne all die braven Familien in den Tälern und auf den Höhen unseres schönen Heimatlandes, wo diese schöne Übung noch zu Hause ist.

„Wo eine fromme Mutter waltet,
Da schützt der liebe Gott das Haus
Und Cherubim gehn ein und aus!“

Ja in solchen Familien ist Jesus mit seinen segenspendenden Händen der beständige Gast des Hauses.

Geliebte Diözesanen! Die Feinde Gottes suchen immer mehr Seelen vom Herzen Gottes loszureißen und unglücklich zu machen für Zeit und Ewigkeit. Zu allen Zeiten jedoch haben sie das Gegenteil erreicht von dem, was sie erstrebten. Ist die große Zunahme des Empfanges der hl. Kommunion in unseren Tagen nicht auch ein Beweis dafür? Wenn wir alle, reich und arm, jung und alt, eifrige Beter werden, so wird die Sturmflut des Gotteshasses und der Verführung ohne Schaden an unseren Familien vorüberziehen, und das Gebet wird für uns das kostbare Heilmittel für alle irdischen Übel und das große Heilmittel werden, welches uns hinüberführt in eine glückliche Ewigkeit, wo wir in der himmlischen Seligkeit mit allen Heiligen rufen dürfen: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, so auch jetzt und zu allen Zeiten und zu ewigen Zeiten.

NB. Dieses Hirten Schreiben mit nachstehender Fastenverordnung ist am Sonntag Quinquagesimae von der Kanzel zu verlesen. Nachdruck in den Zeitungen ist erst am 23. Februar gestattet.

Fastenverordnung für das Jahr 1914/15.

Kraft der Uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen Wir bezüglich der Fastenordnung in Unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt:

I. Das Gebot der Abstinenz d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage:

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten Wir jedoch auch an diesen Abstinenztagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen:

1. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,
2. den Handwerksgefelln, Lehrlingen, Dienstboten, Kindern und allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von anderen abhängig sind,
3. den ganz Armen, welchen die Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

II. Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40 tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fasttagen bei der

abendlichen Stärkung Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden*).

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie alle, welche durch vollgiltige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinenz- und Fasttagen ist der Genuß von Milch- und Eierspeisen (Lacticinien) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Kollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schmelzen der Speisen Tierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags.

Dagegen ist untersagt, an den Quatember- und Vigilfasten und während der ganzen Zeit vom Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinenz- und Fastengebot mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensieren.

*) Dem hochwürdigen Klerus teilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die Hochwürdigsten Herren Bischöfe der Obergerheinischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suae exemplo ceteris praestare oporteat, studeant DD. Episcopi, ut Sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia Instituta utriusque sexus sub immediata vel mediata ipsorum iurisdictione strictioris iuris observantiam amplectantur, sese abstinendo a carnibus in collatiuncula vespertina diebus ieiunio absque abstinencia dicatis.

Die hochwürdige Geistlichkeit, die Oberen der Klöster, die Vorstände der Seminarien, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinenzgebotes ermahnen Wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer besonderen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erweisen in frommem Gebete, öfterem Kirchenbesuch, Anhörung des göttlichen Wortes und in Werken christlicher Nächstenliebe, besonders in reichlichen Almosen zur Linderung der Not der Armen.

Die sogenannten geschlossenen Zeiten sind die Zeit vom 1. Adventsontag bis zum Fest der Erscheinung des Herrn einschließlich und die Zeit vom Aschermittwoch bis zum Weißen Sonntag. In diesen Zeiten sind feierliche Hochzeiten, lärmende Ergötzungen und Tanzbelustigungen verboten.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar womöglich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnifikat“ vor ausgesetztem Allerheiligsten in der Monstranz abgehalten werden. An Orten, wo die Abhaltung

einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der hl. Messe die Litanei vom bitteren Leiden und Sterben oder die Litanei vom hl. Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisefelch ausgesetzt und am Schlusse mit demselben der Segen gegeben werden*).

Gemäß dem Herkommen in unserer Erzdiözese beginnt die österliche Beicht und Kommunion mit dem 28. Februar bzw. 1. März (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (26. April).

Zur Vermeidung allzu großer Beichtkonkurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abteilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Aushilfe an Werktagen einzuladen. Die Gläubigen werden ernstlich ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen.

Die hl. Erstkommunion der Kinder bleibt auf den Weißen Sonntag festgesetzt.

Der löbliche Gebrauch, an den drei Fastnachts-Tagen vor dem ausgesetzten Allerheiligsten das vierzigstündige Gebet oder, wo dieses untunlich ist, Betstunden abzuhalten, wird allgemein gestattet.

*) Die Aussetzung hat nach Vorschrift des Rituale durch Öffnen des Tabernakels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben sechs Kerzen zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tantum ergo etc. mit Versikel und Oration zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Velum zu gebrauchen.

